



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gambettas Rücktritt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Gambettas Rücktritt.



Am 26. Januar abends erbaten sich Gambetta und seine Kollegen vom Präsident Grévy ihre Entlassung, und am 28. übernahm Freycinet von letzterem den Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinetts. Der bedeutungsvolle Schritt erfolgte, nachdem der bisherige französische Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus eine Niederlage erlitten hatte, bei welcher sich in einer Frage, die ihm vor allen andern am Herzen lag, von 509 Stimmen 282, also eine ziemlich starke Majorität, gegen ihn erklärt hatten. Eine große Rede, die nachweisen sollte, daß er das Verlangte zu seinen Reformen bedürfe, und daß er damit keineswegs die Diktatur erstrebe, war erfolglos, und ohne Verzug verließ er das Haus, um sich von seinem etwas länger als zwei Monate bekleideten Posten zurückzuziehen.

Wie konnte es geschehen, daß ein Mann, welcher sich im Besitze von soviel Macht und Vertrauen befand, welcher sein Amt nach einer seiner Partei höchst günstigen allgemeinen Wahl antrat, und welcher vielen als der zur Leitung der französischen Staatsangelegenheiten allein Befähigte galt, mit seinen ersten großen Unternehmungen scheiterte? Die Antwort lautet: die Ursache seines Schiffbruchs waren seine falsche Auffassung der heiklen Frage des Vistenkrutiniums und die daraus entsprungene Feindseligkeit der Abgeordneten gegen ihn. An mehrfacher Warnung hatte es nicht gefehlt. Als Bardoux im Herbst 1880 die Einführung jenes Wahlmodus beantragte, wurde sein Gesetzentwurf für mehrere Monate beiseite gelegt. 1881 auf die Tagesordnung gebracht, mißfiel er der Kommission, die ihn zu begutachten hatte, und die Kammer fand ihn, als sie geheim darüber abstimmte, so wenig nach ihrem Geschmack, daß der Antrag, ihn im Plenum zu beraten, nur mit acht Stimmen Mehrheit durchging. Besser fiel das Votum für die Maßregel aus, als man schließlich namentlich darüber abstimmte, und so kam die Frage vor den Senat. Bevor hier über sie verhandelt wurde, ließ Gambetta sich in Cahors als Heros feiern, und er war von den hier gewonnenen Erfolgen und Aussichten so befriedigt, daß er die Revisionisten von der Schule Barodets abwies und verlangte, die Revision der Verfassung, welche den Senat bedrohte, solle vertagt werden, bis wieder Harmonie hergestellt sei. Der Senat aber verwarf sein Lieblingsprojekt, und von jetzt an war Gambetta ein eifriger Fürsprecher und Förderer des Revisionsgedankens. Nun kamen die allgemeinen Wahlen, und dabei drehte sich der Streit nicht so sehr um eine Umgestaltung der Verfassung und um eine andre Formirung der Wählerschaften, als um die Frage, ob Republik oder Monarchie.

Ohne Zweifel haben aber auch noch andre Ursachen zum Sturze Gambettas beigetragen. Er hatte nicht wenige Leute, die überzeugt waren, daß ihnen ein Portefeuille gebühre und gut zu Gesicht stehen würde, durch Übergehung tief gekränkt und erbittert. Er hatte in verschiedenen Zweigen des höheren Staatsdienstes Anstellungen vollzogen, welche den Radikalen im höchsten Grade mißfielen und über welche auch andre den Kopf schüttelten, weil die betreffenden Persönlichkeiten mehr der Person des Ministers als den republikanischen Einrichtungen ergeben waren. Allgemein herrschte das unbehagliche Gefühl, daß ein mächtiger Minister mit Hilfe eines Wahlorgans, wie es das Listenskrutinium liefert, sich leicht eine dienstwillige Majorität schaffen könne, mit der er der Freiheit des Parlaments ein schleuniges Ende zu bereiten imstande wäre. Die Erwählten des allgemeinen Stimmrechts, welche den Konseilpräsidenten aus rein persönlichen Neigungen der Stimmung in den Kammern Trotz bieten sahen und überzeugt waren, daß er nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Wahlkomitees draußen in der Provinz am Lenkseile führe, mußten sich sagen, daß er bei den nächsten Wahlen die Abfassung der Wahllisten nicht dem Zufall überlassen, sondern in seinem Interesse dirigiren werde. Sie mußten sich überlegen, daß, wenn sie heute den Fehler begingen, der Verfassung das Listenskrutinium aufzupropfen, über jede ihrer Reden, jede ihrer Abstimmungen Buch geführt, daß ihre gesammte Haltung säuberlich in eine Konduitenliste eingetragen werden und daß eine einzige Regung von Unabhängigkeit genügen würde, um den zukünftigen Schöpfer der Abgeordneten zu bewegen, ihre Namen von der Kandidatenliste streichen zu lassen.

Als Gambetta dann ein Ministerium aus seinen alten Freunden und Waffengefährten bildete, machte er eine beschränkte Revision der Verfassung zur Bedingung eines Verbleibens im Amte. Was er vorschlagen würde, war aus seinen verschiedenen Reden so ziemlich bekannt, und die Kammer schien geneigt, ihm ein williges Ohr zu leihen. Sa auch die Senatorenwahl des Januar hatte diese Körperschaft mehr in Einklang mit dem andern Hause gebracht, sodaß manchen eine Umbildung der Grundgesetze nicht mehr notwendig erschien. Doch gab es noch keine entschiedene Abneigung gegen ein Verfahren, welches frühere Vorkommnisse gewissermaßen zu einem politischen Bedürfnisse gemacht hatten. Gambetta hatte, bevor er Minister geworden, eifrig auf Befriedigung dieses Bedürfnisses hingearbeitet, er konnte die Stellung, die er damit eingenommen, nicht wohl aufgeben. Und doch wurde, als er nun mit seinem Plane hervortrat, der sanfte Wind, der bisher geweht, plötzlich zu einem heftigen Sturme voll heißester Feindschaft. Die Ursache davon war einfach die, daß der Premier, verstrickt und befangen von dem Gedanken an das Listenskrutinium, dasselbe in die Reihe seiner Verbesserungsanschläge aufnahm und beide Häuser aufforderte, es der Verfassung einzuverleiben. Der Vorschlag war eine Überraschung. Er erweckte nicht nur Verdruß, sondern tiefes Mißtrauen, er entflammete die neugewählten Abge-

ordneten, welche Verlust ihrer Mandate fürchteten, und erfüllte auch viele andre mit schweren Bedenken.

Die feindliche Demonstration vom 26. Januar war keineswegs ohne Vorzeichen gewesen. Als der Reformvorschlag mit dem neuen Wahlverfahren zuerst an die Deputirtenkammer gelangt, war er mit eisigem Schweigen empfangen worden, und das darauffolgende eifrige Treiben in den Bureaus, wo die lautesten Gegner des Listenfrutiniums die meisten Stimmen auf sich vereinigten, mußte gleichermaßen zu denken geben. Es lag auf der Hand: Gelang es der Beredsamkeit des Premiers nicht, eine Menge von sehr entschiedenen Widersachern seines Projekts zu anderer Meinung zu bekehren, so mußte er in dem Streite, den er selbst hervorgerufen hatte, unterliegen. Nur ein Ausweg, so schien es, war ihm offen: er hätte, um seine Position zu halten und seine in verschiedene Farben gekleideten Gegner zu entwaffnen, sich entschließen können, einzugestehen, daß er sich in seiner Abschätzung der Stimmung in der Kammer geirrt. Dann wäre er in der Lage gewesen, den Antrag auf Streichung des Paragraphen seiner Vorschläge zu stellen, welcher seine bisherigen Anhänger am meisten schied. Eine gewisse Hartnäckigkeit des Charakters und die Furcht vor dem in Frankreich üblichen Urtheil über Minister, welche zurückweichen oder Kompromisse schließen, mögen ihn davon zurückgehalten haben. Er hatte ferner bisher viel erreicht, und Selbstvertrauen wird ihm Hoffnung gemacht haben, er werde auch dieses Hindernis mit seinen Gaben überwinden. Endlich wird er das Listenfrutinium deswegen so beharrlich erstrebt haben, weil er überzeugt war, es werde Dauer der gegenwärtigen Majorität zur Folge haben. Das kann richtig sein, aber immerhin war es Mangel an kluger Voraussicht, von einer neugewählten Volksvertretung zu verlangen, daß sie ihre Wählerschaften und deren Mandatare, also sich selbst, verurteile.

Für uns Deutsche ist der Fall Gambettas nicht von großer Bedeutung. Wir hatten ihn für die nächste Zeit nicht zu fürchten, und wir hätten ihn auch später nicht sehr gefürchtet. Indes trägt sein Rücktritt immerhin dazu bei, die Hoffnung, daß dieses und wohl noch manches Jahr der Friede ungestört bleiben werde, einigermaßen zu verstärken. Daß Gambetta mit seinem Rücktritte der Macht, die er erstrebt und zuletzt besessen, für immer Lebewohl gesagt habe, ist dabei nicht vorausgesetzt. Im Gegenteil, wir erwarten ihn zunächst an der Spitze einer starken Opposition das alte Spiel gegenüber dem Präsidenten und seinen Ministern wiederholen zu sehen, und wir halten ein zweites Ministerium Gambetta nicht bloß für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich.

